Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 62 (1965)

Heft: 2

Artikel: Zehn Jahre Haushilfedienst "Für das Alter" in Zürich und Winterthur

Autor: Hauri, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es schon mit viel Mühe gelingt, jemanden von der Notwendigkeit der Abstinenz zu überzeugen, so heißt dies noch lange nicht, daß er bereit ist, sich einem Verein anzuschließen. Daß dazu noch argwöhnisch beobachtet wird, welchem Verein der Fürsorger ein Mitglied zuführt, ist der Arbeit alles andere als dienlich.

Wo es um die Rettung süchtiger Menschen geht, kann man nicht leicht zahlenmäßig Bilanz ziehen. *Ein* Mensch, dem man bei der Überwindung seiner Sucht helfen konnte, wiegt auf der Waagschale manchen Mißerfolg auf. Ich habe gelernt, daß man sich als Fürsorger auf einen Erfolg nicht allzuviel einbilden darf. Wenn nämlich ein «gefreuter» Fall betrachtet wird, so muß schnell eingesehen werden, wie wenig man selber zur Heilung beigetragen hat. Man muß sich eingestehen, daß das gleiche «erfolgreiche» Vorgehen in einem andern, scheinbar gleichgearteten Fall hoffnungslos Schiffbruch erlitten hat. Also kann es nicht in erster Linie das Verdienst des Fürsorgers sein, wenn ein Mensch wieder den rechten Boden unter die Füße bekommen hat. Dies zu wissen setzt aber der Freude an meiner Arbeit keinen Dämpfer auf, denn auch als Werkzeug gebraucht zu werden und als Helfer eingesetzt zu sein ist eine sehr schöne und dankbare Aufgabe.

Ist es vermessen, wenn ich am Schluß meines Berichtes noch einen Wunsch äußere? Es ist mir in meiner Tätigkeit bewußt geworden, daß die Fürsorge am Trinker viel Zeit erfordert. Der Mensch, der unserer Hilfe bedarf, sollte merken, daß wir Zeit für ihn und seine Anliegen haben. Aber auch derjenige, der von unserer Fürsorge noch nichts wissen will, sollte nicht seine Familie weiter tyrannisieren oder im öffentlichen Verkehr eine Gefahr bedeuten dürfen, nur weil der Fürsorger keine Zeit hat, sich solcher Fälle anzunehmen. Schließlich sollte der Fürsorger auch mehr Zeit haben, um den Kontakt mit denjenigen weiterzupflegen, die soweit sind, dem Alkohol zu entsagen, aber noch dringend der nachgehenden Fürsorge bedürfen, wenn nicht in kurzer Zeit alles mühsam Erreichte wieder zusammenbrechen soll. Es geht darum, dem Fürsorger durch Entlastung diejenige Zeit zur Verfügung zu stellen, die er unbedingt braucht, um seine Arbeit recht leisten zu können. Das Wissen um soundso viele Schützlingsfälle, die nicht oder zuwenig betreut werden können, bedeutet für den Fürsorger eine Belastung, die ihm seine Arbeit erschwert. *Walter Schällibaum*

(Aus dem 52. Jahresbericht 1963 der Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete)

Zehn Jahre Haushilfedienst «Für das Alter» in Zürich und Winterthur

Dem Jahresbericht pro 1963 des Haushilfedienstes der Stiftung «Für das Alter» in Zürich und Winterthur entnehmen wir die nachstehenden, auch für den Armenpfleger höchst interessanten und wertvollen Darlegungen der Leiterin Fräulein *R. Hauri.*

«Im Vordergrund unserer Tätigkeit steht immer die *praktische Hilfe* im Haushalt: in der Besorgung der Wohnungsreinigung und der kleinen Wäsche, im Bettenmachen, im Einkaufen, im Vorbereiten oder Kochen der Mahlzeiten, in einfachen pflegerischen Handreichungen bei Bettlägerigen usw. In stärkerem oder schwächerem Maße wirken sich diese regelmäßigen Hilfeleistungen aber oft auch

deutlich auf den *geistig-seelischen Zustand der Betagten* aus. Wir wollen uns in unserer Berichterstattung einmal etwas ausführlicher mit dieser Seite der Betreuung befassen.

Alle, welche sich mit den Problemen des Älterwerdens beschäftigen, werden zu ähnlichen Feststellungen über die Bedürfnisse des alten Menschen kommen, wie sie Dr. A. L. Vischer, Basel, gemacht hat. In den Vordergrund stellt er:

1. Das Bedürfnis nach Geborgenheit, nach einer liebeerfüllten Umgebung, nach Wärme.
2. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit, noch zu etwas nütze zu sein, ein Plätzchen, eine Aufgabe auszufüllen, beachtet zu werden.
3. Das Bedürfnis nach Unabhängigkeit, die Möglichkeit, sein Leben selber zu gestalten, Entscheidungen selber zu treffen.

Nach 10jähriger Erfahrungszeit dürfen wir konstatieren, daß der Haushilfedienst einen wesentlichen Beitrag zur Erfüllung dieser Bedürfnisse beisteuern kann. Der stundenweise Einsatz der Helferin greift kaum in die private Sphäre der Betagten ein und überläßt der individuellen Lebensgestaltung einen großen Spielraum. Der alte Mensch wird in seinem Bedürfnis nach Unabhängigkeit kaum eingeschränkt. Die verhältnismäßig kurze Arbeitszeit trägt zur Aktivierung der noch vorhandenen Kräfte des Patienten bei und fördert den Willen zur Selbsthilfe. Entlastet von der strengeren Hausarbeit kann der Betagte unter Umständen seine bisherige Lebensweise noch während längerer Zeit, ja vielleicht bis zum Lebensende weiterführen. Unendlich schwere, folgenschwere Entscheidungen wie Wohnungsaufgabe, Heimeintritte oder Übersiedlungen zu Angehörigen werden hinausgezögert. Das Wirken und der Zuspruch der Helferin können wieder zu einer geregelteren Lebensweise, zu einem festen Rhythmus, zu gesünderer Ernährung verhelfen und zu einer Besserung des Gesundheitszustandes führen. Bei fortschreitender Gebrechlichkeit genügt die Hilfe aber auf die Dauer nicht. Doch auch dann darf sie als günstige Zwischenlösung angesehen werden, die eine mehrmalige Umstellung und Anpassung verhindern hilft.

Anstelle des Wechsels von der eigenen Wohnung ins Altersheim und von da ins Pflegeheim kann – dank der Hilfe im Haushalt – das Verbleiben in der eigenen Wohnung noch einige Zeit ermöglicht werden, so daß die Stufe des Altersheims übergangen wird und sich der Wechsel von der Wohnung direkt ins Pflegeheim vollzieht. Aber auch dieser Schritt büßt von seiner Schwere ein, wenn Helferin und Leiterin alle mit einem solchen Wechsel bedingten Fragen lösen helfen und dem Patienten zur Seite stehen. Überhand nehmende Schwäche oder Krankheit sind manchmal so zwingende Gründe, die beim Patienten selbst die Einsicht zu einer Änderung der Lebenssituation zum Reifen bringen. Allerdings stellen wir auch die andere Seite fest: manchem Patienten fehlen die Einsicht und die Entscheidungsfähigkeit, eine Änderung zu vollziehen.

Am leichtesten kann wohl durch den Haushilfedienst das Bedürfnis nach Geborgenheit erfüllt werden. Der regelmäßige Besuch der Helferin allein verschafft den alten Leuten schon Beruhigung und Entspannung. Das Alter ist häufig bedroht durch vielerlei Ängste: Angst vor Einsamkeit, vor Krankheit, die ganze Zukunftsangst mit dem bevorstehenden Lebensende, aber auch materielle Sorgen, Wohnungsprobleme, Konflikte mit der Umwelt beschatten die Gegenwart und die Zukunftsgedanken. Die zuverlässig und pünktlich kommende Helferin, die nicht nach ein, zwei Malen wieder wegbleibt wie vielleicht eine Spetterin; die Helferin, die Verständnis hat für die vielen Erinnerungen in der Wohnung und

den nicht mehr modernen Hausrat nicht mit «altem Zeug» abtut; die Ordnung machen kann, auch wenn keine modernen Haushaltapparate vorhanden sind, und die die hundert herumstehenden Sachen und Sächelchen wieder an den richtigen Ort stellt; die Helferin, welche Geduld und Verständnis hat für sklerotische oder inkontinente Patienten – sie verschafft wahrhaftig Geborgenheit.

Wie wertvoll ist aber auch eine neu gewonnene Beziehung zu einem Mitmenschen in einem Zeitpunkt, da der bisherige Lebenskreis ohnehin kleiner wird, auch wenn diese Beziehung vielleicht nur darin besteht, daß man wieder jemandem befehlen kann! Wie hebt sich das Selbstwertgefühl, wenn man nicht immer die Bittende sein muß, sondern beim Einsatz einer Helferin eine Stufe höher steigt und regieren kann. Zwar sind die Helferinnen nicht immer begeistert über die Verkennung ihrer eigentlichen Funktion. Aber meistens tragen sie auch solche Situationen mit Gelassenheit, weil sie über die Hintergründe eines solchen Verhaltens Bescheid wissen und annehmen dürfen, ihre Stellung werde sich – wenn sie Vertrauen gewonnen haben – im Verlaufe der Betreuung wieder heben. Wir bemerken bei den Betagten häufig eine Entspannung, wenn sie sich wieder einmal als Mittelpunkt fühlen und beachtet werden.

Die neutrale Helferin, unbelastet von familiären Spannungen und frei von affektiven Bindungen, übt auch einen günstigen Einfluß bei Uneinigkeiten zwischen Ehepartnern oder bei Störungen der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern oder Bekannten aus. Durch Abhören und Ablenken kann sie Aggressionen abbauen oder Brücken schlagen von einer Generation zur andern. Die regelmäßigen Besuche unserer Mitarbeiterinnen verschaffen neben der Entlastung im Haushalt aber nicht nur Geborgenheit, sondern sie tragen bei, daß sich die Betagten wieder eingeordnet fühlen, weil ihnen wieder gewisse Aufgaben zugewiesen werden. Sie lernen, daß ihnen das Leben im Alter immer noch Aufgaben stellt, daß sie noch Pflichten erfüllen müssen und noch zu etwas nütze sind. Vielleicht besteht eine solche Aufgabe nur darin, daß sie Rücksichten nehmen müssen auf andere Betagte, denen es noch schlechter geht als ihnen selbst, so daß sie Opfer bringen und sich mit weniger Hilfe zufrieden geben oder ganz darauf verzichten müssen zugunsten ihrer noch schwächeren Altersgenossen. Dadurch lernen sie ihren Egoismus überwinden und sich wieder in die Gemeinschaft einordnen. Es kann sich aber auch um viel bescheidenere Leistungen handeln, die wir von den alten Leuten erwarten: sie sollen sich nicht gehen lassen und mehr Wert auf ihr Äußeres legen, vor allem dann, wenn sie die Wohnung noch mit anderen Leuten, Untermietern usw. teilen. Wir wünschen, daß sie zur sauber geputzten Wohnung Sorge tragen oder daß sie gewisse Arbeiten im Haushalt wieder selber übernehmen – wobei das Lob der Helferin nach vollbrachter Tat natürlich nicht ausbleiben darf! Wir bemühen uns aber auch, von den Erfahrungen der alten Leute zu profitieren: wir lassen uns Haushalttips und Kochrezepte geben, lernen, wie man Zimmerpflanzen wieder zum Blühen bringen kann, freuen uns am Erzählen aus früheren Zeiten und bewahren uns durch die Berichte von alten Sitten und Bräuchen ein Stück Tradition.

Es ist uns klar, daß es sich um kleine und kleinste Aufgaben handelt, die wir den alten Leuten zumuten dürfen und müssen. Und es ist uns auch bewußt, daß unsere Möglichkeiten der seelisch-geistigen Hilfe im ganzen gesehen sehr bescheiden sind. Aber für die Betreffenden selbst kann sie von großer Bedeutung sein, weil sie sich beruhigt und entspannt fühlen, weil ihre Beziehung zur Umwelt verbessert wird und die Aspekte in die Zukunft ein freundlicheres Gesicht bekommen.»

R. Hauri